

Region

«Uns wird bewusster sein, was das Leben ausmacht»

Corona und Psychiatrie In den nächsten Wochen rechnen die psychiatrischen Dienste der Spitäler FMI AG mit weniger Arbeit. Doch für die folgenden Monate bereiten sie sich auf eine Zunahme psychischer Probleme vor.

Sibylle Hunziker

«In letzter Zeit haben die Notfälle in den psychiatrischen Diensten in Interlaken eher abgenommen», erklärt Thomas Ihde, Chefarzt der Psychiatrie an den Spitälern FMI AG, auf Anfrage. «Das ist nicht ungewöhnlich in Krisenzeiten.» Wenn die ganze Gesellschaft so mit einem Thema beschäftigt sei wie jetzt mit dem Coronavirus, lenke das auch Menschen mit psychischen Problemen zumindest ein wenig von ihrer eigenen Erkrankung ab. Manchen könne es sogar besser gehen als sonst. Denn zum einen sind sie mit den krisenbedingten Ängsten nicht allein. Zum anderen bringen viele Menschen mit psychischen Problemen eine gewisse Kompetenz im Umgang mit Ängsten mit.

«Was wäre, wenn?»

«Für den Einzelnen ist es unwahrscheinlich, dass er sehr schwer am neuen Virus erkrankt. Aber was wäre, wenn? Das will man sich lieber nicht vorstellen», erläutert Ihde. «Das entspricht dem Muster von Angsterkrankungen.» Ähnliches gelte für die Massnahmen zur Verlangsamung der Ansteckungsrate. «Die geforderte Distanz in allen Beziehungen löst eine diffuse Angst und ein diffuses Einsamkeitsgefühl aus.»

Schlechter geht es hingegen schon jetzt vielen Menschen mit schweren Beeinträchtigungen wie etwa einer schweren Demenz oder Schizophrenie. «Wenn zum Beispiel eine Demenz weit fortgeschritten ist, haben die Patienten zwar unter Umständen die Sprache verloren», erklärt der Psychiater. «Die Unruhe und Angst ihrer Umgebung spüren sie aber sehr wohl.»

Neue Belastungen

Die letzten Tage konzentrierte sich die Psychiatrie auf das, was



Thomas Ihde, Chefarzt der psychiatrischen Abteilung FMI Spital Interlaken. Foto: Bruno Petroni

«Die Familie ist zwar eine Ressource, kann aber zugleich zur Belastung werden.»

Thomas Ihde
Chefarzt der Psychiatrie
an den Spitälern FMI AG

nicht aufgeschoben werden kann, und hat auf telefonische Therapiegespräche umgestellt. Am Donnerstag zeigte sich bereits eine Zunahme an Notfällen, alle direkt oder indirekt mit Bezug zur Epidemie. «In den folgenden Monaten wird der Bedarf aber sicher noch mehr ansteigen und je nach Verlauf der Krise wohl für ein halbes Jahr hoch bleiben.»

Starke psychische Belastungen für sehr viele Leute entstehen zum einen durch den Verlust von Einkommen und materieller Sicherheit, zum anderen dadurch, dass viel mehr Zeit im engsten Familienkreis verbracht werden muss. «Die Familie ist zwar eine

Ressource, kann aber zugleich zur Belastung werden», sagt Ihde. «Sehr konkret würde die Angst dann, wenn sich eine Notlage wie in Italien entwickeln sollte.» Für diesen Fall haben die psychiatrischen Dienste ein Konzept, zu dem auch die Betreuung des überlasteten Spitalpersonals gehört.

Neue Distanz, neue Nähe

«Vor allem seit dem letzten Wochenende sind die meisten von uns in einer akuten Anpassungsphase», sagt Thomas Ihde. «Wir müssen uns orientieren, was die neuen Massnahmen für uns heissen, und neue Erfahrungen verarbeiten.»

Wichtig sei dabei, wieder eine neue Routine zu kreieren. Dazu gehören etwa bei Homeoffice die Trennung von Arbeit und Freizeit innerhalb der Wohnung oder auch kurze Telefonate mit den Arbeitskollegen. «Auch in unserem Pandemie-Stab haben sich heute früh alle schon vor der ersten Telefonkonferenz für ein wenig Smalltalk im virtuellen Raum eingefunden», berichtet der Psychiater. «Das entspricht einem menschlichen Bedürfnis.»

Tiefere Beziehungen mit Freunden und Verwandten müssen nun durch Telefongespräche ersetzt werden – am besten mit einer festen Verabredung. Zugleich brauche es im Privaten

Rückzugsmöglichkeiten für jeden Einzelnen. Vor allem, wenn es zu einem Ausgehverbot kommen sollte, dürfe auch für Vater und Mutter nicht alles «Familienzzeit» werden.

Nicht alles ersetzbar

Sollte die Bewegungsfreiheit weiter eingeschränkt werden, werde auch der Erlebnisraum enger – statt einen Berggipfel gelte es dann das zu entdecken, was in den eigenen vier Wänden möglich sei. «Warum nicht einen alten Schulkollegen anrufen? Oder ein spezielles Hobby anfangen, für das bisher immer die Zeit gefehlt hat?» Auch gemeinsame Erlebnisse lassen sich online organisieren – etwa mit Meditationsprogrammen. «Die junge Generation kann sich wohl recht gut online organisieren, während wir Älteren solche Kontakte nicht als gleichwertig empfinden», vermutet Ihde. «Doch wir alle werden in der kommenden Zeit nicht alles ersetzen können, was uns wichtig ist.» Es brauche eine gewisse Akzeptanz. «Und in vier, fünf Monaten wird uns allen sehr viel deutlicher bewusst sein, was das Leben ausmacht.»

Telefonberatung

Im ganzen Berner Oberland bieten die psychiatrischen Dienste Telefonberatung und -unterstützung an. Erreichbar sind sie wie folgt: Psychiatrie Spitaler FMI AG Interlaken (Montag bis Freitag: 033 826 23 21, 9 bis 11.30 und 13.30 bis 17 Uhr); Psychiatrie Spitaler FMI AG Frutigen (Montag bis Freitag: 033 672 26 99, 9 bis 11.30 und 14 bis 16.30 Uhr); Psychiatrische Dienste des Spitals Thun (rund um die Uhr: 058 636 47 00) und Psychiatrischer Dienst des Spitals Zweisimmen (rund um die Uhr: 058 636 95 35). (shu)

Gemeinderat wartet vorerst ab

Thun Bald hätte der Abstimmungskampf um die Quartierschulinitiative begonnen – jetzt wurde der Urnengang verschoben.

Sie ist ein heisses Eisen, die Thuner Quartierschulinitiative. Seit sie vor gut einem Jahr von Eltern am Schulstandort Schoren lanciert wurde, sorgte sie bereits für etliche kontroverse Diskussionen. Die Initiantinnen und Initianten wollen sich laut eigenen Angaben für eine «verlässliche Schulraumplanung» und den «Erhalt der Quartierschulen» einsetzen. Der Stadtrat lehnte die Initiative im Januar mit 38 zu 0 Stimmen ab.

Am 17. Mai hätte das Stimmvolk entscheiden sollen – der Beginn des Abstimmungskampfs stand kurz bevor. Am Mittwoch teilte die Stadt jedoch mit, dass die Abstimmung über die Quartierschulinitiative wie auch jene über den Kredit für einen Erweiterungsbau der Stadtverwaltung an der Industriestrasse verschoben

würden. Dies im Nachgang zum Entscheid des Bundes, die nationalen Abstimmungen vom 17. Mai zu verschieben.

Abhängig vom Bund

Doch wann werden die städtischen Urnengänge nachgeholt? «Der Gemeinderat hat noch keinen Beschluss darüber gefällt, wann die Abstimmungen stattfinden werden», sagt Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP) auf Anfrage. Das hänge auch davon ab, wie der Bund diesbezüglich entscheiden werde. «Die Voraussetzungen für einen solchen Entscheid sind in der gegenwärtigen ausserordentlichen Lage aber kaum gegeben. Deshalb werden wir vorerst die weitere Entwicklung abwarten», führt Stapi Lanz aus.

Bei Eveline Bütler vom Initiativkomitee Quartierschulinitiative stösst das Vorgehen der Stadt auf Verständnis. Zumal der Entscheid rechtzeitig vor dem Beginn des Abstimmungskampfs erfolgt sei. «Auch wir würden die Leute nicht erreichen, wir sehen ein, dass eine Verschiebung sinnvoll ist», sagt Bütler.

Eine Umsetzung auf das Schuljahr 2020/2021 wäre im Falle der Zustimmung des Stimmvolks sowieso nicht möglich gewesen. «Zentral ist für uns, dass der neue Termin so gelegt wird, dass die Initiative bei einem Ja auf das Schuljahr 2021/2022 umgesetzt werden könnte», führt Eveline Bütler aus.

Michael Gurtner

Dieses Jahr gibt es keine WGA

Spiez Bereits ein halbes Jahr vor ihrer Durchführung wird die alle drei Jahre stattfindende Spiezer Waren- und Gewerbeausstellung (WGA) 2020 um ein Jahr verschoben. Die aktuelle Problematik mit dem Coronavirus hat das WGA-Organisationskomitee dazu bewogen, eine Verschiebung der vom 29. Oktober bis 1. November geplanten Messe zu prüfen. WGA-Präsident Markus Gerber: «Es ist in diesen Zeiten sehr schwer, Prognosen zu machen. Wie lange beschäftigt das Coronavirus die Wirtschaft? Wie hart treffen die Auswirkungen die Betriebe? Kann eine zweite Welle im Herbst ausgeschlossen werden?» Dem OK sei es ein Anliegen, das lokale Gewerbe vor zusätzlichen finanziellen Risiken zu bewahren: «Wie sich bei vielen Messerveranstaltungen gezeigt hat, wäre der Schaden bei einer Durchführung der WGA in Zeiten wie heute gross.»

«Der Entscheid zur Absage kommt zu einem Zeitpunkt, bei

«Es ist in diesen Zeiten sehr schwer, Prognosen zu machen.»

Markus Gerber
WGA-Präsident

dem noch praktisch keine finanziellen Aufwände generiert wurden. Würde das OK mit dem Entscheid bis zum Sommer zuwarten, wäre bereits ein grosser Teil der Ausgaben getätigt oder vertraglich gebunden», so Markus Gerber. «Wir hoffen auf Verständnis für diesen Entscheid und dass die Partner, Standbetreiber und Zulieferer mit an Bord bleiben.» Die nächste WGA findet vom 28. bis zum 31. Oktober 2021 statt.

Bruno Petroni

Busse und Bahnen

Analog zu anderen Transportunternehmen dünnen auch die Jungfraubahnen ab Samstag wegen des Coronavirus den Zugverkehr aus. Für die meisten Strecken in der Region gilt der Stundentakt. Eine Ausnahme ist die Bergbahn Lauterbrunnen-Mürren, die halbstündlich verkehrt, wie aus einer Mitteilung der Jungfraubahnen hervorgeht. Zudem hat die Unternehmensleitung für ein Gros der Mitarbeiter Kurzarbeit beantragt. Nur noch im 15-Minuten-Takt fahren ab Montag, 23. März, die Stadtlinien 1 bis 6 sowie 21 (bis Oberhofen) der STI. Auf den Regionallinien werde mit wenigen Ausnahmen das Angebot auf den 60-Minuten-Takt reduziert, und die vorhandenen Verdichtungskurse würden gestrichen, so eine Mitteilung. Der IR Luzern-Interlaken der Zentralbahn verkehrt ab Montag, 23. März, stündlich und hält zwischen Meiringen und Interlaken-Ost an allen Stationen. Der Regio Süd Meiringen-Interlaken-Ost falle dagegen grundsätzlich aus. (pd/jez)